

# Wir können nicht alles – aber vieles

Typisch Förster – Vielfalt und Vielseitigkeit waren und sind auch heute noch Kennzeichen der Försterinnen und Förster in Deutschland

Elsbeth Gerecke mit Kurzberichten von Steffi Klatt, Markus Niedermeier und Wolfgang Geißner

**Immer mehr Försterinnen und Förster finden heute außerhalb des klassischen Forstbereichs in alternativen Tätigkeitsfeldern gute Möglichkeiten für ihre berufliche Karriere. Seit Mitte der 1980er Jahre beobachtet der Arbeitskreis Forstliches Berufsbild e. V. die berufliche Situation der Forstakademiker in Deutschland. Die von »Förstern« besetzten alternativen Berufsfelder decken die gesamte Palette des Arbeitsmarktes ab. Die forstlichen Hochschulen setzen neben einem fundierten forstfachlichen Wissen auf ein breit gefächertes Angebot, das die Türen öffnen soll für den weiten Arbeitsmarkt umweltnaher Tätigkeitsfelder.**

Vier Universitäten und fünf Fachhochschulen in Deutschland bieten derzeit forstliche Studiengänge an. Eines haben sie gemeinsam: Sie wollen fit machen für einen Arbeitsmarkt, auf dem das klassische Berufsfeld des »Försters« in den vergangenen 50 Jahren konstant geschrumpft ist. Einsparungszwänge, Stellenabbau und »verschlankende« Organisationsreformen haben die Chancen auf einen Job bei den klassischen Arbeitgebern, sprich in erster Linie öffentlichen und privaten Forstverwaltungen, immer weiter sinken lassen.

Was tun? Die Frage stellte sich spätestens Mitte der 1980er Jahre. Verständlicherweise beinahe mehr für die Anbieter der Ausbildung als für deren Interessenten. Eine Marktanpassung vornehmen, will heißen, die Ausbildungskapazitäten verringern? Oder die Inhalte neu ausrichten mit Blick auf ein anderes, auf ein erweitertes Berufsbild? Doch: Wie sieht dieses aus?

## Der AKFB – eine Selbsthilfe-Organisation tastet neue Berufsfelder ab

Seit seiner Gründung als Selbsthilfe-Organisation 1983 in Freiburg beschäftigt sich der Arbeitskreis Forstliches Berufsbild e.V. (AKFB) vor allem mit der zweiten Variante: Der AKFB suchte Antworten auf die Fragen, ob und wie Försterinnen und Förster auch woanders Karriere machen können. Welche Fähigkeiten und Kenntnisse müssen sie dazu mitbringen? Und ob möglicherweise nichts geht, ohne das Bild des Försters in der Gesellschaft zurechtzurücken?

Unterstützung kam dabei vom Deutschen Forstverein und der damaligen Forstverwaltung Baden-Württemberg. So finanzierte der Deutsche Forstverein 1996 eine Verbleibanalyse, die untersuchte, welche alternativen Berufsfelder die Diplom-Forstwirtinnen und Forstwirte der vier Universitäten Anfang der 1990er Jahre besetzen konnten (Gerecke 1997). Die Studie sollte erstmalig eine Orientierungshilfe bieten. Das Ergebnis: Mehr als die Hälfte (55 %) der damals Erwerbstätigen war im Arbeitsfeld *Forst* tätig, ein Viertel verteilte sich auf die Bereiche *Umwelt und Holz*, das restliche Fünftel arbeitete »*Sonstiges*«. Mit einem deutlichen Trend: Je später der Absolventen-Jahrgang, desto geringer war – relativ gesehen – der klassische



Abbildung 1: Förster sind vielseitig. Mit seiner Broschüre »Typisch Förster« macht der AKFB bei Personalentscheidern gerade auf die Vielseitigkeit ausgebildeter Försterinnen und Förster aufmerksam.

*Forst*-Bereich vertreten. Entsprechend mehr »Försterinnen und Förster« hatten einen Job in alternativen Tätigkeitsbereichen gefunden. Auf der Liste der *Sonstigen* war die gesamte Palette des Arbeitsmarktes geboten. Sie reichte vom Angestellten im Steuerbüro bis zum Werbetexter (Gerecke und Ihwe 1997).

Aufbauend auf diesen Erkenntnissen starteten Deutscher Forstverein und AKFB 1999 eine Imagekampagne. Die professionell konzipierte Broschüre »Typisch Förster« sollte Personalentscheider in der Wirtschaft verblüffen und neugierig machen. Die Broschüre wartete mit Beispielen von »Försterinnen und Förstern« auf, die als Unternehmensberater, Software- und Logistikexperten, Spezialisten für Ressourcen-Management und Führungskräfte in Verbänden und Unternehmen arbeiten. Stellensuchende verwenden diese Broschüre nach wie vor als »eye-catcher« für die eigenen Bewerbungsunterlagen.

Auf die Frage, wie groß denn der Anteil alternativ besetzter Berufsfelder heute tatsächlich ist, muss der AKFB aber ehrlicherweise passen. Verlässliche Zahlen gibt es wenig. Wenn, dann sind es Auswertungen der verschiedenen Hochschulen über den Verbleib ihrer Absolventen. Die Untersuchungen haben jedoch den Nachteil, naturgemäß wenig zeitnah zu sein und daher keine Aussagen bei inzwischen veränderten Studiengängen treffen zu können. Zudem sind sie untereinander nur unter Vorbehalt vergleichbar. Dabei spielen sowohl die unterschiedliche Qualität der Jobs eine Rolle als auch das Problem, dass die individuellen beruflichen Werdegänge vor allem in der Anfangsphase von einem sehr schnellen und häufigen Wechsel geprägt sind. Die Liste der Beispiele, die bei diesen Umfragen als Beleg für die erfolgreiche Etablierung in alternativen Tätigkeitsfeldern aufgeführt wird, ist nach wie vor bunt. Sie reicht vom Holzeinkäufer bis hin zum Consultant in Wirtschaftsberatungen, von der »Wald-Campaignerin« bei Greenpeace bis zum Pressesprecher beim Bundes-Umwelt-Ministerium. Immerhin: Die jüngste Verbleibanalyse aus Freiburg nennt einen Anteil von über 50 Prozent in den engeren fachbezogenen Arbeitsfeldern Forst, Holz und Natur- und Umweltschutz (Lewark et al 2006).

### Forstliche Hochschulen nutzen Bologna-Prozess für Neuausrichtung

Da hilft nur eines: Wer den Markt nicht kennt, muss zumindest gut sortiert sein. Die Hochschulen haben das verstanden. Zudem haben die durch den Bologna-Prozess geforderten Umstrukturierungen auch eine Neuausrichtung der Studieninhalte begünstigt. Als Ergebnis lässt sich eine wesentlich größere Vielfalt der forstlichen Studiengänge feststellen. »Wir können nicht alles – aber vieles« scheint die Devise zu sein. Inzwischen bieten alle forstlichen Hochschulen neben der Vermittlung des immer schon breiten klassischen Fachwissens eine ganze Palette von Möglichkeiten zur individuellen Profilierung in alternativen umweltnahen Tätigkeitsfeldern.

### Des Försters Image: Top in Ökonomie, Ökologie und Gesellschaftspolitik – und nachhaltig dazu

Was müssen Förster können, damit sie auf dem Arbeitsmarkt der »Alternativen« konkurrenzfähig oder gar erfolgreicher als Biologen, Betriebswirte oder Umweltingenieure sind? Die diversen Informationsflyer und Broschüren der forstlichen Hochschulen nennen viele gute Gründe für das Forststudium mit seinen inzwischen völlig unterschiedlichen Ausrichtungen und Abschlüssen. Allen gemeinsam ist: Nach Ansicht der Hochschulen bietet das fachübergreifende Studium wegen der Vermittlung eines vielseitigen Wissens über ökologische und ökonomische Zusammenhänge eine breite Entscheidungs- und Handlungskompetenz. Neben Analyse- und Lösungsinstrumentarien für naturwissenschaftliche Fragestellungen behandelt es auch Methoden für gesellschaftspolitische, ökonomische, produktionstechnische oder rohstofforientierte

Probleme. Und: Das Studium befähigt zum komplexen Denken in langen Zeiträumen. Das sind auch immer wieder die Argumente, die Förster nennen, die sich außerhalb des traditionellen Berufsfeldes positionieren konnten.

Zusätzlich liefert ein Begriff, der inzwischen außerhalb seines Entstehungsbereichs »Karriere« gemacht hat, eine Steilvorlage: *Nachhaltigkeit*. Mit der fachlichen Qualifizierung zum Nachhaltigkeitsexperten werben heute die Anbieter forstlicher Studiengänge – und damit, dass ihre Absolventen voraussichtlich die besten Chancen haben, wenn es um Arbeitsplätze im Zusammenhang mit der Nutzung natürlicher Ressourcen wie zum Beispiel in der Wachstumsbranche »Erneuerbare Energien« geht.

Ob die Strategie aufgeht? Die ersten Absolventen der neuen Studiengänge haben gerade erst die Hochschulen verlassen. Eine zeitnahe Verbleibanalyse nach einheitlichem Muster und für alle forstlichen Studiengänge würde sicherlich spannende Ergebnisse liefern.

Aber noch etwas könnte sich mittlerweile geändert haben: Dass Förster nicht nur bei den alternativen, sondern auch den klassischen Arbeitgebern inzwischen wieder höher im Kurs stehen. Geschuldet ist das möglicherweise einer unterschätzten Pensionierungswelle in den staatlichen und kommunalen Forstverwaltungen. Das lassen zumindest Auswertungen von Stellenangeboten vermuten. So hat sich nach Angaben des Wissenschaftsladens Bonn die Zahl der Stellenangebote für Försterinnen und Förster innerhalb von zwei Jahren verdop-

#### Der Arbeitskreis Forstliches Berufsbild (AKFB) e.V.

Der Arbeitskreis Forstliches Berufsbild (AKFB) e.V. wurde 1983 als Selbsthilfe-Organisation von Studierenden der Forstlichen Fakultät in Freiburg gegründet und ist bundesweit tätig. Satzungsgemäßer Vereinszweck ist das Ziel, mögliche Berufsfelder der Absolventen forstlicher Hochschulen bekannter zu machen. Zudem sollen freiberuflich tätige Forstsachverständige unterstützt werden.

Zu den erfolgreichsten Projekten gehören die Broschüre »Diplom-Forstwirt/Diplom-Forstwirtin – Planer – Manager – Ökologen« und ihre modernisierte Neu-Auflage »Typisch Förster«, die bei Personalentscheidern für den Einsatz von Forstleuten werben. Um Zusatzqualifikationen zu vermitteln, wurden Sprachkurse, Rhetorik- und Bewerbungs-Seminare entwickelt. Eine Praktikumsbörse soll beim Einstieg in den Arbeitsmarkt helfen. Für Forstsachverständige gibt es fachspezifische Angebote.

Heute hat der AKFB rund 700 Mitglieder. Er versteht sich als unabhängige Institution, die ein neutrales Forum für Interessenten, Studierende und Absolventen forstlicher Studiengänge bietet. Derzeitiges »Kerngeschäft« ist die seit 1984 herausgegebene und circa zehntägig erscheinende Sammlung von Stellenangeboten – das sogenannte Stelleninfo, eine kostenlose Dienstleistung für Arbeitgeber und Stellensuchende.

Kontakt: [www.akfb.de](http://www.akfb.de)

pelt (Bayona 2010). Den gleichen Trend weisen erste Auswertungen des vom AKFB herausgegebenen Stelleninfos auf. Auch dort gibt es seit circa zwei Jahren deutlich mehr Stellenangebote als früher, und zwar überproportional im klassischen Bereich, Tendenz steigend. Bleibt zu hoffen, dass bei den klassischen Arbeitgebern nicht bald die Alarmglocken klingen müssen. Nämlich dann, wenn zu befürchten ist, dass es zu wenig Absolventen gibt, die das traditionelle Berufsfeld ausfüllen können oder wollen. Spätestens dann dürften sogar diejenigen, die mit einem klaren forstlichen Profil aufwarten können, im Vorteil sein.

## Literatur

Bayona, M. (2010): *Chancen für Forstexperten*. Arbeitsmarkt Umweltschutz/Naturwissenschaften 25, IV–VIII

Gerecke, E. (1997): *Berufsaussichten für Diplom-Forstwirte/innen*. Schluchsee: Studie des Deutschen Forstvereins, Abschlussbericht, 81 S., unveröffentlicht

Gerecke, E.; Ihwe, J. (1997): *Berufsaussichten für Diplom-Forstwirte/innen*. Studie des Deutschen Forstvereins. Allgemeine Forstzeitschrift 51, S. 47–49

Lewark, S.; Steinert, S.; Hehn, M.; Mutz, R. (2006): *Studium und Berufstätigkeit Forstwissenschaftlicher Absolventinnen und Absolventen*. Arbeitswissenschaftlicher Forschungsbericht Nr. 5. Institut für Forstbenutzung und Forstliche Arbeitswissenschaft Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

---

Frau Dr. Elsbeth Gerecke ist im Arbeitskreis Forstliches Berufsbild e.V. für die Serviceleistung »Stelleninfo« verantwortlich.  
stelleninfo@akfb.de

Steffi Klatt ist freiberufliche Umweltpädagogin und 1. Vorsitzende des Vereins WaldWerkstatt e.V.; info@waldwochen.de  
Markus Niedermeier und Martin Reinold sind die Ansprechpartner für die Zertifizierung von Wald und Holz beim Naturland – Verband für ökologischen Landbau e.V.

m.niedermeier@naturland.de, m.reinold@naturland.de

Wolfgang Geißner ist Geschäftsführer des Vereins »Naturpark Fränkische Schweiz - Veldensteiner Forst«. wolfgang.geissner@fsvf.de

## Beispiel »Waldpädagogik«



Foto: U. Reißweber

### Steffi Klatt: Waldpädagogin mit Leib und Seele

Mir ist in meiner Studienzeit früh klar geworden, dass aus mir keine klassische Försterin werden würde, sondern »irgendwas im waldpädagogischen Bereich«. Glücklicherweise konnte ich diese Neigung und Begabung in meinem Studium an der FH ausbauen, sei es in Praktika, mit Wahlfächern oder bei der Diplomarbeit. Als ich 2002 meinen Abschluss als Forstingenieurin in der Tasche hatte, bekam ich nahtlos eine Anstellung als Umweltpädagogin beim Kreisjugendring München. In den zweieinhalb Jahren dort konnte ich viel lernen und Einblick in die Umweltbildung gewinnen. Im Anschluss machte ich mich als freiberufliche Umweltpädagogin selbständig. Zugleich entschied ich mich, meine Kenntnisse im Bereich *Umwelt & Bildung* zu vertiefen und belegte den gleichnamigen berufsbegleitenden Fernstudiengang an der Uni Rostock.

Seitdem arbeite ich in den unterschiedlichsten Bereichen der Umweltbildung. Ich führe Kindergartenkinder durch den Wald, leite Seminare für Erzieherinnen und andere Multiplikatoren und pflanze mit Jugendlichen im Schweizer Bergwald Bäume. Ich gestalte Naturerlebnistage für Schulklassen, Familien und Unternehmen und begleite junge Erwachsene, die sich für ein Freiwilliges Ökologisches Jahr entschieden haben, bei den Bildungsseminarwochen zu so unterschiedlichen Themen wie Energiewende bis hin zu praktischem Naturschutz bei der Moor-Renaturierung.

Befristete Anstellungen im Rahmen diverser Forschungs- und Entwicklungsprojekte an LWF, TU München und der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf ermöglichen mir zudem immer wieder konzeptionelles und wissenschaftliches Arbeiten. Besonders freut mich, dass ich meine Erfahrungen im Rahmen eines Lehrauftrages an die Studierenden weitergeben kann. 2006 habe ich zusammen mit Kollegen und Unterstützern den Verein WaldWerkstatt e.V. gegründet, der Waldprojektwochen für Jugendliche anbietet. Eine schönere und passendere Arbeit als diese kann ich mir nach wie vor nicht vorstellen!

**Beispiel »Zertifizierung«**

Foto: Naturland

**Martin Reinold: Pionier der Ökozertifizierung im Wald**

Vor über 15 Jahren hat Martin Reinold den Bereich Ökozertifizierung von Waldbetrieben bei Naturland aufgebaut.

Nach dem Studium der Forstwissenschaft in München und dem Referendariat in Baden-Württemberg kam er 1995 zu Naturland - Verband für ökologischen Landbau e.V., einem Mitgliedsverband und privatrechtlichen Zertifizierer in der Ökobilanche.

Am Beginn seiner Tätigkeit stand die Entwicklung von Richtlinien und Prüfkriterien für ökologische Waldnutzung in Deutschland in enger Zusammenarbeit mit Umweltverbänden und Forstpraktikern. Später kam die Erarbeitung von Öko-Standards für die Holzverarbeitung dazu, wo er als gelernter Schreiner ebenfalls Fachkompetenz einbringen konnte.

In der Folgezeit rückten die Akquise und die Betreuung der Mitgliedsbetriebe, vorwiegend kommunale Forstbetriebe, die Organisation des Zertifizierungsprozesses sowie die verbandliche Öffentlichkeitsarbeit in den Vordergrund. Als Leiter der Fachabteilung Wald und Holz steht Martin Reinold außerdem im regelmäßigen Austausch mit verschiedenen innerverbandlichen Gremien von Naturland.

Der jährliche Zertifizierungsprozess beinhaltet unter anderem ein Monitoring der Forstbetriebe, das sowohl im Büro, zum Beispiel die Auswertung von Meldebögen, als auch vor Ort im Wald stattfindet. Die korrekte Auslegung der Zertifizierungsrichtlinien in der forstlichen Praxis, die Begleitung der Umsetzung in den Betrieben sowie eine verlässliche Dokumentation gehören zu den täglichen Herausforderungen. Mit umfangreicheren Betriebskontrollen werden unabhängige externe Kontrollstellen beauftragt.

Forstliche Fachkompetenz und Praxiserfahrung sowie Verwaltungs- und Organisationskenntnisse aus Studium und Referendariat sind für Martin Reinold bis heute maßgebliche Voraussetzungen für die kompetente Erledigung seiner vielfältigen beruflichen Aufgaben.

M. Niedermeier

**Beispiel »Naturwaldmanagement«**

Foto: W. Geißner

**Wolfgang Geißner – Manager im Land der Burgen, Höhlen, Felsen und Täler**

Nach meiner Ausbildung zum Diplomforstwirt stürzte ich mich in ein zunächst unstetes Berufsleben mit sehr unterschiedlichen Tätigkeiten. Die breit gefächerte Ausbildung an der Uni ermöglichte es mir jedoch immer, für mich interessante Tätigkeiten und Aufgaben zu übernehmen.

Seit 1996 bin ich nun im Naturpark Fränkische Schweiz – Veldensteiner Forst angestellt. Mit einer Fläche von über 2.300 Quadratkilometern zählt er zu den größten Naturparks Deutschlands. Der Naturpark ist Heimat für 250.000 Menschen in 70 Gemeinden, acht Landkreisen und drei Regierungsbezirken. Damit sind auch schon die Menschen und Behörden genannt, mit denen ich vor allem zu tun habe.

Zunächst betreute ich als freier Mitarbeiter das Projekt »Fels- und Hangfreilegung«, für das der Naturpark beim Bundeswettbewerb deutscher Naturparke 2002 vom Bundesumweltminister ausgezeichnet wurde. Mit über 250 durchgeführten Einzelmaßnahmen sollte das traditionell offene Landschaftsbild erhalten, aber auch Bausteine für ein übergreifendes Biotopverbundsystem von Mager-, Trocken- und offenen Felsstandorten geschaffen werden. Diese sind Lebensraum gefährdeter Arten wie Apollofalter, Schlingnatter, Uhu und Wanderfalke oder für endemische Pflanzenarten, die – wie die Fränkische Mehlbeere – weltweit nur in der Fränkischen Schweiz vorkommen. Im Jahr 2007 wurde der Naturpark als »Qualitäts-Naturpark« ausgezeichnet (Foto: v.l.n.r.: W. Schnappauf, W. Geißner, M. Arndt).

Seit 2001 leite ich als Geschäftsführer den Naturpark. Schwerpunkte meiner Naturparkarbeit sind die Besucherlenkung, die Instandsetzung und Ausstattung von Wanderwegen, das bereits erwähnte Projekt der Fels- und Hangfreilegungen und die Entwicklung von Kletterkonzepten. Leider nimmt die Bürokratie immer mehr zu, sodass wichtige Naturpark- und Naturschutzarbeit immer mal wieder »auf der Strecke« bleibt.